

Fernsehtürme in Stuttgart

Das Fernsehen, vom technischen Standpunkt eine bewundernswerte Erfindung, aber bedauerlich als ein weiterer Schritt, nach Kino und Radio, zur Ablenkung der Menschen von geistiger Sammlung und zur Steigerung ihres Sensationsbedürfnisses, erobert sich auch unser Land. In Stuttgart sollen zwei Fernsehtürme errichtet werden: der eine im Dienste der Bundespost zum Fernsehempfang auf dem Frauenkopf, der andere für Fernsehsendungen des Süddeutschen Rundfunks nahe dem Kickers-Sportplatz bei Degerloch. Der erstere wird an dem vorgesehenen Platz und bei der geplanten Form und Höhe weder das Landschaftsbild wesentlich stören noch sonstige unliebsame Begleiterscheinungen zeitigen. Der Fernsehsendeturm dagegen, der als rein technisches Bauwerk aus einer schlanken Stahlsäule von 150 m Höhe bestehen könnte, wie derjenige bei Waldenburg, soll zu einem massiven Betonbau von 200 m Höhe mit einer Höhengaststätte 150 m über dem Erdboden ausgestaltet werden. Gegen diesen Plan hat sich der Schwäbische Heimatbund, ohne irgend etwas gegen die technische Gestaltung des Turmes erinnern zu wollen, mit nachstehendem Schreiben vom 4. September 1953 an den Süddeutschen Rundfunk gewendet:

„Wir haben am 2. September Gelegenheit zur Teilnahme an einer Ortsbesichtigung und Besprechung in Sachen des Fernsehsendeturms bei Degerloch gehabt. Dieser Turm kann auf alle Fälle nicht ohne beträchtliche Opfer an Waldfläche und nicht ohne Beeinträchtigung des Landschaftsbildes errichtet werden. Soweit diese Schädigungen durch technische Notwendigkeiten gerechtfertigt sind, müssen sie hingenommen werden. Wir sehen uns aber zu nachdrücklichem Widerspruch dagegen genötigt, daß diese Schädigungen durch Einrichtungen, die mit dem eigentlichen Zweck des Turms nichts zu tun haben, vervielfacht werden sollen. Bei gleichzeitiger Erstellung einer Gaststätte muß der Turm eine weithin viel stärker ins Auge fallende massigere Gestalt und größere Höhe erhalten. Insbesondere aber wird dadurch der Platzbedarf für Zufahrtswege und Parkplätze von Anfang an und, nach den Erfahrungen mit solchen Anlagen, von Jahr zu Jahr mehr derart gesteigert, daß in weitem Umfang von Wald und Waldesruhe nicht mehr die Rede sein kann. Das ist in der Nähe einer Großstadt überall da der Fall, wo etwas los ist. Wir erinnern daran, daß kürzlich bei einer Ausstellung auf dem Killesberg die Polizei an einem Tage vor die Aufgabe gestellt war, sich um die geordnete Aufstellung von 10 000 Autos zu bemühen. Man kann sich leicht vorstellen, wie es auf dem Turm und in dessen Umgebung zugehen wird, wenn beispielsweise ein Spiel auf dem nahen Kickers-Sportplatz aus 150 m Höhe verfolgt werden oder nach einem solchen Spiel die Menge sich in das Turmrestaurant ergießen kann. Ein Bedürfnis für einen weiteren Aussichtspunkt oder eine weitere Höhengaststätte an dieser Stelle können wir nicht anerkennen. Der Scherbenberg auf dem Birkenkopf, der ja

– statt zu einer Stätte der Erinnerung an die grauenhafte Zerstörung von Stuttgart – als Aussichtspunkt und Vergnügungsstätte ausgestaltet werden soll, genügt diesem Bedürfnis neben den zahlreichen derartigen Stellen, die in Stuttgart schon vorhanden sind. Wir wissen nicht, ob die Verbindung einer Höhengaststätte mit dem Fernsehsendeturm die Finanzierung des Turmbaus wesentlich zu erleichtern vermöchte. Aber selbst wenn dies der Fall sein sollte, bitten wir den Rundfunkrat, diesen Gedanken aus den angeführten Gründen um der Heimatpflege willen von der Hand zu weisen. Wir lassen die – von uns nicht zu beurteilende – Frage unerörtert, ob nicht der Verkehr von Tausenden von Menschen in dem Turm und dessen Umgebung Gefahren für die Menschen und die Anlage mit sich bringen kann. Bezeichnend erscheint uns, daß der Herr Intendant selbst bei der erwähnten Besprechung betont hat, der Rundfunk müsse das Recht haben, das Anlagegebiet einzuzäunen.“

Will das Blech mehr Raum?

Vor kurzem haben sich, wie wir der Presse entnehmen, 170 Klempner und Installateure des Landes-Innungsverbandes Württemberg-Baden, Stuttgart, auf eine Besichtigungsfahrt ins Siegerland begeben, um dort einige Werke der Eisenindustrie zu besichtigen. Nach dem Besuch eines Hochofen- und eines Stahlwerkes folgte der des Walzwerkes in Eichen, das Feinbleche aller Art herstellt, insbesondere verzinkte Bedachungsbleche und Wandverkleidungsbleche, die im Siegerland zum Verdruß des Heimatschutzes eine so große Verbreitung gefunden haben. Wir hoffen, daß unsere Fachleute in Schwaben diesen Weg nicht gehen wollen und sich die Blechherstellung aus anderen Gründen angesehen haben. Doch müssen die Baubehörden auf der Hut sein, da man ja auch bei uns Blechverkleidungen von Hauswänden sieht, die Schindeln vortäuschen und das Blechdach da und dort zunimmt. Es steht aber folgendes fest:

- a) Das Blechdach ist heute wegen der hohen Zink- und Eisenpreise teurer als das Ziegeldach;
- b) alle fünf Jahre muß der Anstrich wiederholt werden, da auch verzinktes Blech mit der Zeit rostet;
- c) das Blech ist eine sehr schlechte Isolierung und wird im Sommer heiß.

Vom Standpunkt des Heimatschutzes muß dazuhin noch betont werden, daß ein Blechdach sich sehr schlecht in unsere Landschaft einfügt. Wo man Blech schwer umgehen kann, wie etwa auf Kirchtürmen, sollte nur Kupferblech in Frage kommen. Ebenso schlimm wie das Blechdach ist die Wandverkleidung mit Blech. Das Haus büßt auf diese Weise seine Haut ein und verliert auch jegliche individuelle Prägung. Bei der Genehmigung von Baugesuchen sollte daher sehr darauf geachtet werden, daß Blech nur da verwendet wird, wo es hinpaßt und wo es die Harmonie unserer Siedlungen oder des Landschaftsbildes nicht stört. – Die Blechpest geht um! Schw.